

einmal beweist, wie sehr eben nicht nur „abstrakte“ theologisch-spekulative Überlegung das kirchlich-definierte oder auch nur faktisch gelebte Glaubensbewußtsein der Christen prägt, weiterführt und gelegentlich auch fehlleitet. Man kann sich dabei der Frage nicht erwehren, ob und wie sehr die faktische Geschichte wirklich Lehrmeisterin kommender Generationen ist – oder doch sein sollte. Jedenfalls ist unsere heutige Zeit, was das konkrete theologische und kirchliche Leben mit all seinen Nöten angeht, gar nicht so neu und „modern“, jedenfalls nicht mehr, als es auch damals schon war. Die von G. vorgelegten historischen Durchblicke und Einsichten werden nicht zuletzt auch dem Dogmengeschichtler wie Dogmatiker manches zu bedenken geben, was in unserer heutigen Situation als Paradigma und auch als Mahnung dienen könnte.

Eines ist mir nach der Lektüre dieses Werkes als eine Frage theologiegeschichtlicher Art vor den Blick getreten: Es wäre einer Arbeit wert festzustellen, woher es damals (oder schon früher) gekommen ist, daß man eine Dogmatisierung so ganz neuer Art gewünscht hat. Seit wann läßt sich ein solcher, bisher unbekannter Wunsch nachweisen, eine zunächst nur als „pia sententia“ oder wie immer näher qualifizierte Lehre als feierliches Dogma verkündet zu sehen, und das, wohl-gemerkt, ohne den Anlaß einer Häresie oder dgl.? Das Ergebnis einer solchen Untersuchung müßte für das Theologie- und Kirchenverständnis der betreffenden Zeit, und somit auch für uns als von daher geprägt, von ganz besonderer Bedeutung sein.

Einige Druckfehler, eine ausgefallene Halbzelle (101) und in verkehrter Folge erscheinende Anmerkungen (90) schmälern kaum die erfreuliche Arbeit und deren Ergebnis.

HASENHÜTTL GOTTHOLD, *Füreinander dasein. Brennpunkte moderner Glaubensproblematik*. (202.) Herder, Freiburg 1971, Kart. lam. DM 18.—

Bei dem hier vorzustellenden Buch handelt es sich um eine Aufsatzsammlung, die „anhand der Stichworte: Verstehen – Gemeinde – Gott den heutigen Menschen helfen (will), in der christlichen, menschlichen Gemeinschaft den Unmenschlichkeitsquotienten zu reduzieren und so den Horizont füreinander und damit für Gott wieder freizugeben“ (7). Das Buch bringt eine Sammlung von Vorträgen, Vorlesungen und Aufsätzen, die zum größten Teil schon anderwärts erschienen sind. Eine Ausnahme bildet u. a. die bisher unveröffentlichte Antrittsvorlesung des Vfs. in Tübingen (14. 2. 1969). Die recht unterschiedliche Herkunft der Arbeiten konnte doch eine sinnvolle Zusammenstellung überbrücken helfen. Sie geschieht unter folgenden Stichworten: I. „Verstehen“, mit den Untertiteln: „Voraussetzungen für die Über-

windung überholter Kontroversen“; „Die Entmythologisierung als Aufruf zur Entscheidung“; „Rudolf Bultmann und die Entwicklung der katholischen Theologie“; „Die Reformation einholen? Die Konfessionen und die Kirche Christi“. Bei allen diesen Beiträgen geht es um das Anliegen, die Aufgabe der Theologie heute und ihre mögliche Bewältigung herauszustellen, und das in engem Anschluß zumal an das Hauptanliegen Bultmanns (vgl. die einschlägigen anderen Arbeiten des Vfs.) Unter dem zweiten Stichwort (II.) „Gemeinde“ behandelt H. Fragen heutiger Theologie bzw. Praxis hinsichtlich des allgemeinen und des speziellen Priestertums. Die Einzeltitel sind: „Hirten, die sich selbst weiden. Biblische und philosophische Aspekte zum kirchlichen Hirtenbild“ (Antrittsvorlesung Tübingen); „Das kirchliche Vorsteheramt, seine Funktion und seine Entwicklung“; „Zur Entmythologisierung des Priesterbildes“; „Die Charismen im Leben der Kirche“; „Eine glaubwürdige Gemeinde der Zukunft“. Schließlich geht es, unter III. „Gott“, um einzelne Aspekte der Gottesfrage heute: „Die Bedeutung des historischen Jesus als Glaubensgrund“; „Die Wandlung des Gottesbildes“; Konfessionelle Momente in der Gottesfrage“; „Wie kann einer Gott lieben, den er nicht sieht?“.

Bei der Fülle des Gebotenen und Unterschiedlichkeit der Aussageweisen ist es nicht möglich, auf einzelnes innerhalb dieser kurzen Rezension einzugehen. Vieles, was H. vorbringt, wird man rückhaltlos unterschreiben wollen. Anderes begegnet, das man eher auf eine spezifische Situation gemünzt oder aus einer besonderen Gelegenheit heraus so formuliert vermuten möchte, was aber kaum allgemein gelten kann. Daß manchen Ausführungen ein sehr spezielles (und daher in einer solchen Veröffentlichung zumindest fragwürdiges) Anliegen zugrunde liegt, lassen Sätze vermuten wie sie in der Einführung zu lesen sind: „Die katholische Kirche ist heute noch in sich selbst gespalten, indem zwei Klassen unterschieden werden: die Hierarchen und das Volk. Von diesem Selbstverständnis der Kirche müssen wir Abschied nehmen... Nur so hat Kirche Zukunft, nur in einer wahren Gleichheit, Freiheit und christlichen Brüderlichkeit kann die Gemeinschaft der Glaubenden Gott den Menschen nahebringen... Jesus hat auf jeden Fall in seinem Leben die Gemeinschaft Gleicher gewollt“ (7). Daß dies allzu forciert gesagt ist, wird auch H. zugeben, wie seine weiteren Ausführungen andeuten. Und ob es wirklich stimmt, daß „in der katholischen Kirche jede Übertreibung (bzgl. Maria) gerechtfertigt (wurde), weil man der Mutter des Herrn eine absolute (!) theologische Relevanz zuschrieb“, muß auch bezweifelt werden (womit Mißgriffe nicht gezeugt sein sollen). Diese Bemerkungen wollen dem Anliegen der

Ausführungen H.s eher dienen, als sie billig kritisieren. Die gemeinsamen Probleme innerhalb unserer christlichen Theologie und, vor allem, Praxis sind zu groß, als daß sie in Einzelbeiträgen schon gelöst werden könnten. Was nützt, ist freilich ein besonnenes theologisches Arbeiten, zunächst sogar jenseits eines voreiligen Engagiertseins. In nicht wenigen Punkten weist der Autor einen möglichen Weg.

ULRICH HORST, *Umstrittene Fragen der Ekklesiologie*. (254.) Pustet, Regensburg 1971. Kart. DM 18.—.

Es ist schon zu einem Gemeinplatz geworden, von der Glaubenskrise heute innerhalb der Kirche zu sprechen, die nicht zuletzt verursacht sei durch die auf alles übergreifende Verunsicherung der Gläubigen durch heutige voranschreitende Theologie. Es ist freilich auch nicht von der Hand zu weisen, daß eben nicht selten noch unausgegrenzte, vielleicht gerade erst im Stadium einer möglichen Arbeitshypothese (die es auch in der Theologie geben kann und geben muß) stehende Theologumena von Predigern und Katecheten voreilig als neueste und endlich gültige „Wahrheit“ verbreitet werden, nicht ohne zuvor wegen Unkenntnis oder Uneinsicht so verwässert worden zu sein, daß der eigentliche (und christliche) Sinn der von ihren Urhebern ernst gemeinten Hypothesen gar nicht mehr sichtbar wird, geschweige denn eine Brücke geschlagen würde zu der sog. alten Lehre.

So ist ein jedes Werk zu begrüßen, das sich zum Ziel setzt und auch die verantwortete Mühe macht, einem weiteren, doch wirklich glaubend-interessierten Leserkreis heutige theologische Fragehorizonte zu eröffnen und mögliche Lösungen mit allem gebotenen Ernst, in überlegener Ruhe und mit verantworteter Sachkenntnis nahezubringen. In diesem Sinne ist mit Befriedigung auf dieses Buch hinzuweisen. Es „möchte einige ekklesiologische Themen, in Geschichte und Gegenwart, behandeln, die besonders umstritten waren und sind. Es ist ... (die) Absicht, eine Brücke zwischen den biblischen Ursprüngen und unserer Zeit zu schlagen und das Unveränderliche im Veränderlichen aufzuzeigen. Das verpflichtende Erbe des apostolischen Beginns soll mit den heutigen Fragen konfrontiert werden“. Es bemüht sich dabei, „die Verbindung von Offenbarung und Kirche deutlicher zu machen“ (9 f).

Insgesamt kann gesagt werden, daß der Autor die wesentlichen Themen einer heutigen Ekklesiologie im angegebenen Sinne behandelt, wobei gar nicht nur auf das Umstrittene hingewiesen wird, vielmehr auch heute schon allseits anerkannte Lehren dem angesprochenen Leserkreis aufs glücklichste nahegebracht werden. Näherhin kommen fol-

gende Themen zur Sprache (wobei sie oft weiter ausholen, als der Buchtitel zu suggerieren scheint): Jesus und die Kirche (11–24); die Frage nach dem Recht, wonach die Kirche sich auf Jesus berufen und sich als dessen Sachwalterin betrachten darf; das Schicksal der Jesusbotschaft (25–43); Grundzüge der ntl Ekklesiologie (44–65), aufgeschlüsselt nach den einzelnen ntl Büchern in deren geschichtlichem Entstehungshorizont; das kirchliche Amt im NT (66–80); das Amt des Petrus (81–95); die Unterschiede im ntl Kanon als theologisches Problem (96–118); Sinn und Funktion des Dogmas in der Kirche (119–136); Papst und Unfehlbarkeit (137–157); der Papst und das Kollegium der Bischöfe (158–169); Alleinseligmachende Kirche? (170–186); Wort Gottes und Kirche: Die Lehre des II. Vatikanischen Konzils über die Offenbarung (187–212); Katholische Kirche und nichtkatholische Christen (213–226). Aus dieser Übersicht wird klar, daß der Autor erfreulicherweise nicht nur Themen einer strikt dogmatischen Ekklesiologie einbezogen hat, sondern auch solche, die vielleicht eher in der Fundamentalthologie behandelt zu werden pflegen. Das gilt zumal für die Fragen zur Hl. Schrift, speziell zum Schriftenkanon des NTs.

Alles in allem bietet das Buch eine gediegene Einführung in heutige Fragestellungen und deren Lösungsversuche. Bei aller Offenheit für die Theologie auch im nichtkatholischen Raum ist eine unbesehene oder gar unerleuchtete Übernahme verschiedener Positionen aus diesem Bereich vermieden. Es sei nicht verschwiegen, daß die Ausführungen stellenweise, wenngleich sie sich an einen „nicht eigentlich wissenschaftlichen“ (10) Leserkreis wenden wollen, keineswegs anspruchslos sind, was ihre gebotene theologische Tiefe angeht. Auch das ist positiv zu beurteilen. Es tut nicht gut, alle theologischen Probleme vorschnell als eigentlich leicht verstehbar hinzustellen und oberflächliche Lösungen anzubieten.

Dieses Buch läßt auch einige Desiderata vor den Blick treten, zumal die Ausführungen von einer großen Belesenheit des Autors zeugen, der ja auch schon durch andere einschlägige Veröffentlichungen nicht unbekannt ist; Desiderata, meine ich, an die Ekklesiologie heute überhaupt. Da wäre zu nennen eine ausdrücklichere, wirklich *theologische* (und nicht nur christologische) Erarbeitung mancher Themen der Ekklesiologie. Es müßte viel deutlicher die Relation zwischen Gott (Vater!) und der Kirche als *seinem* Volk herausgearbeitet werden, nicht nur die Relation Christus – Kirche. Nicht so sehr, ob Jesus eine Kirche oder die Kirche wollte, als vielmehr ob, seit wann und wie Gott (Vater!) die Kirche wollte. Auch wäre, in diesem Sinne, die „Aktivität“ Gottes selbst in der Konstituierung der Kirche zu erhellen.